

Zwischen Brüssel und Moskau

Serbien will in die EU, aber auch mit Russland verbündet bleiben

Von Joachim Riecker

Belgrad – Manchmal gibt es in der Politik wundersame Verwandlungen. Seit der letzten Wahl am 16. März sind im serbischen Parlament nur noch Parteien vertreten, die das Land so schnell wie möglich in die EU führen wollen. Allen voran der neue Premierminister Alexander Vucic, der noch in den 90er Jahren ein fanatischer Nationalist war und am liebsten große Teile Kroatiens und Bosniens an Serbien angeschlossen hätte. „Auch wenn es nicht leicht ist, gebe ich meine Irrtümer zu“, sagt er heute reumütig. „Ich habe mich geirrt, ich war im Unrecht.“ Aber auch die Opposition will mittlerweile den EU-Beitritt, über den Serbien seit Januar mit Brüssel verhandelt. Bis 2018 sollen die Gespräche abgeschlossen sein, 2020 könnte Serbien dann das 29. Mitglied der Gemeinschaft sein.

Ist der serbische Nationalismus, der beim Zerfall Jugoslawiens eine solch unheilvolle Rolle spielte, tatsächlich auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet? Maja Bobic, Generalsekretärin der serbischen „Europa-Bewegung“, die in den 90er Jahren im Kampf gegen das Milosevic-Regime entstanden ist, zögert mit einer Antwort. „Spurlos verschwunden ist der Nationalismus sicher nicht“, sagt sie. Aber die politische Klasse und auch die



EU-Erweiterungskommissar Stefan Fule (l.) war vor wenigen Tagen bei Präsident Tomislav Nikolic in Belgrad. FOTO: DPA

Mehrheit der Bevölkerung seien mittlerweile überzeugt, „dass es zu einem EU-Beitritt Serbiens keine vernünftige Alternative gibt“. Wahre Europa-Begeisterung stehe allerdings nur selten dahinter, sondern eher eine Mischung aus Pragmatismus, Opportunismus und finanziellem Interesse.

Die Ukraine-Krise hat deutlich gemacht, wie schwierig die Beitrittsverhandlungen noch werden können. Denn Serbien hat historisch, politisch und wirtschaftlich sehr enge Beziehungen zu Russland, die es für eine EU-Mitgliedschaft nicht opfern will.

Sanktionen gegen Russland, so haben die führenden serbischen Politiker deutlich gemacht, werde man auf keinen Fall mittragen. „Einen Konflikt mit Moskau können und wollen wir uns einfach nicht leisten“, heißt es dazu im Belgrader Außenministerium. Und die EU möge doch bitte aus der Erfahrung mit der Ukraine lernen, dass es keinen Sinn mache, ein Land vor die Wahl zu stellen, sich zwischen Brüssel und Moskau entscheiden zu müssen.

Serbien ist Russlands Präsident Wladimir Putin dankbar dafür, dass er den Kosovo nicht anerkennt und damit

auch eine UN-Mitgliedschaft der ehemaligen Provinz verhindert. Hinzu kommt, dass die Energieversorgung Serbiens zu fast 100 Prozent durch Russland erfolgt. Kurz nach der Parlamentswahl im März reiste der designierte Ministerpräsident Vucic nach Moskau und nahm dort die Wünsche der russischen Führung entgegen. Nach seiner Rückkehr bildete er mit den besonders Russland-freundlichen Sozialisten eine Koalition, obwohl er sie für eine Mehrheit im Parlament gar nicht braucht. Und er überließ ihnen sogar das Außen- und das Energieministerium, die für die Beziehungen zu Moskau besonders wichtig sind.

Ganz offen tritt Russland auch als Schutzmacht der bosnischen Serben auf. Deren Präsident Milorad Dodik reiste erst vor kurzem ebenfalls nach Moskau und pries die Annexion der Krim durch Russland in den höchsten Tönen. Wenn der Zeitpunkt gekommen sei, so verkündete er, würden die Serben in Bosnien-Herzegowina ein ähnliches Referendum abhalten und sich ebenfalls dem Mutterland anschließen. Auch wenn alle führenden Politiker in Belgrad beteuern, dass man einen Anschluss der bosnischen Serben nicht unterstützen werde, machen sie doch auch deutlich, dass sie die Landsleute jenseits der Grenzen nicht völlig ihrem Schicksal überlassen wollen.